

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 136.

Freitag, 20. Mai

1932.



21. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der ernst und finster gewordene Offizier sah sich erst vorsichtig um, ehe er sprach.

„Hüten Sie sich vor Dr. Cleff, gnädiges Fräulein! Ich hatte den gleichen Gedanken wie Sie und sprach mit Cleff über seine Ausführung. Zu diesem Zeitpunkt waren die Schlüssel noch vorhanden! Ich hatte sie schon an mich nehmen wollen, mußte das Schränkchen im letzten Augenblick aber wieder schnell verschließen, da ich die Schritte des Fürsten hörte. Als ich die Schlüssel später sichern wollte, war keiner mehr vorhanden! Ich biete meinen Kopf zum Pfande, daß die Russen von der Existenz des Schränkchens und der Reserve Schlüssel bis jetzt noch keine Ahnung haben! Nur Cleff kann sie gestohlen haben! Vielleicht werden Sie, gnädiges Fräulein, jetzt ähnlich wie ich manches verstehen, warum wir überhaupt diese sonderbare Reise machen mußten, und warum Cleff damals den Start in der Biskajasee vereitelt hat!“

„Warum, Herr Meinhardt?“

„Er wird es wissen, gnädiges Fräulein! Er muß die Hand im Spiele haben!“

Lanna nickte bestürzt und im Innersten erschüttert.

„Sie haben recht, Herr Meinhardt! Nehmen wir uns in acht vor ihm! Mein Instinkt hat mich schon immer vor ihm gewarnt!“

Tag um Tag verfloß.

Ruhelos durchwanderte Fürst Trufanoff den langen Flur des Flugschiffes. Dann stieg er wieder auf das Hilfsdeck hinauf, um mit dem Fernglas die Ufer abzusuchen. Doch von den Kolonnen war nichts zu sehen; sie kamen auf dem türkischen Boden wohl nur langsam vorwärts.

Allmählich zog er sich völlig in sich selbst zurück. Iwan folgte ihm mit traurigen und mutlos blickenden Augen; er war noch stiller geworden, als er früher schon gewesen war.

Nur wenn er Lanna sah, kam der Ausdruck der Freude in sein Gesicht. Er liebte das ernste, schöne und tapfere Mädchen wie eine Heilige; daß er es wie eine Tochter liebte, wagte er nicht zu denken. Er brachte ihr die Mahlzeiten in die Kabine und war beglückt von jedem Wort und jedem Lächeln des Dankes. Lanna fühlte die selbstlose Anhänglichkeit des einfachen und stillen Mannes; sie tat ihr wohl in ihrer Vereinsamung und half ihr über manchen trüben Augenblick hinweg.

Oft dachte sie an Luz Hartner und die Worte, mit denen sie sich von ihm getrennt hatte. Wie heftig, wie unüberlegt und lieblos hatte sie gehandelt! Es hatte keinen Zweck mehr, sich gegen die Erkenntnis noch sträuben zu wollen. Sie hätte verstehen müssen, was Luz

meinte, als er sagte, daß er aus seiner Natur nicht herauskömme.

Sah sie nicht tagtäglich, wie die Menschen ihrer Umgebung von ihren Charakteranlagen geleitet wurden?! Da war der Fürst, der seine Leute in ruheloser Energie und keine Rücksichten kennender Hartnäckigkeit auf der Suche nach dem Schätze führte, der als die Grundlage zu gewaltigen, das Schicksal von Völkern beeinflussenden Unternehmungen dienen sollte! Da war Leutnant Meinhardt, der sich in seiner Pflichttreue mit unaufhörlichen Selbstvorwürfen peinigte, daß er noch keinen Ausweg aus dieser aufgezwungenen Situation gefunden hatte! Da war Cleff, hämisch, gehässig und mit allen Mitteln daran arbeitend, seinen Willen durchzusetzen! Und da war Iwan, ein Mensch, der seit Kindesbeinen kein eigenes Leben hatte, der in seiner Treue und Aufopferungsfähigkeit der Schatten des Fürsten geworden war!

Sie hatte sich wenig Mühe gegeben, damals, Luzens Wesen zu verstehen. Bei der ersten Gelegenheit, bei der sich eine Verschiedenheit der Anschauungen gezeigt hatte, hatte sie den Bund gebrochen, wie man eine flüchtige Bekanntschaft bricht, die man nicht für entwicklungsfähig hält!

Sie gestand sich ein, daß das nicht der Weg war, auf dem man, ohne sich selbst späteren Selbstvorwürfen aussetzen zu müssen, durch das Leben gehen konnte. Hoffentlich würde das Schicksal ihr Gelegenheit geben, gut zu machen, was sie zerbrochen hatte!

Fast hätte man Lanna für einen jungen Mann halten können, wenn sie im Sportanzug durch das Flugschiff schritt oder bei Kontrollen gewandt auf den Deck herumkletterte, wenn die Weichheit ihrer Züge sie nicht trotz ihres Ernstes verraten hätte.

Mit sachlicher Strenge zwang sie Dr. Cleff, Distanz zu halten. Sie fühlte, wie sein Wesen allmählich gereizter, entschlossener und bedrohlicher wurde und vermied jedes Alleinsein mit ihm. Doch sie konnte ihn dadurch nicht zur Aufgabe seiner Taktik zwingen, sie, nachdem seine Anbiederungsversuche mißlungen waren, durch ständiges Herandrängen und unaufhörliches Belästigen mit begehrliehen und glühenden Blicken zu zermürben.

Fürst Trufanoff und die meisten seiner beim Flugschiff gebliebenen Kameraden befanden sich am Ufer, um zu angeln und mit den gefangenen Fischen eine kleine Abwechslung in das Menü zu bringen. Die wenigen an Bord gebliebenen Russen saßen im Führerraum, in der Funk- und in der Steuerkabine, da klopfte Leutnant Meinhardt leise an Lannas Kabinentüre.

„Die Gelegenheit ist günstig, gnädiges Fräulein! Vielleicht können wir jetzt in den Radioraum einbringen!“

Lanna nickte und schloß sich ihm sofort an, nachdem sie einen mit einem Diamanten besetzten Ring an den Finger gesteckt hatte.

Von der linken Tragsläche aus, die vom Ufer abgewandt war, ließ Lanna sich an einem Strick bis zum Bullauge der Radiolabine herunter. Leutnant Meinhardt setzte sich auf das obere Ende des Strides und suchte mit dem Glase scheinbar interessiert das linke Ufer ab.

Gewandt stemmte Lanna sich gegen die um den ganzen Flugschiffumpf herumlaufende Nietleiste an; ihr Diamant knirschte über das Glas. Sie griff durch das geschaffene Loch hindurch, öffnete das Fenster und kroch in die Kabine hinein. Leise verschloß sie das Fenster wieder, und dann stand sie mit einem Satz vor dem Mikrophon, und mit einem Druck auf den Knopf hatte sie den Strom eingeschaltet.

Hastig wollte sie in das Mikrophon hineinsprechen, da verschloß eine Hand ihr von hinten her den Mund; gleichzeitig legte sich ein Arm um ihren Körper.

Bestürzt wandte sie sich um und blickte in das vor Erregung glühende Gesicht Dr. Cleffs, den sie nicht hatte eintreten hören.

Er umspannte ihre Hüften, und ein hämißches, triumphierendes Lächeln spielte über sein Gesicht.

„Sind wir endlich einmal allein, schöne Spröde?! Du glaubst nicht, wie heiß ich diesen Augenblick ersehnt habe!“

Er beugte sein Gesicht näher auf das ihre herab; sie spürte schon seinen Atem, da riß sie sich mit gesammelter Kraft los und versetzte ihm einen Stoß vor die Brust, daß er rückwärts taumelte; blitzschnell bückte sie sich danach und rannte mit gesenktem Kopf gegen seinen Magen an, so daß er, ehe er sich vom ersten Stoß hatte erholen können, zusammenklappte und umfiel.

Lanna lauschte. Oben erklangen eilige Schritte; man mußte die Geräusche des kurzen Kampfes wahrgenommen haben.

Entschlossen packte sie den Bewußtlosen am Kragen und zog ihn aus der Kabine hinaus; ebenso schnell eilte sie noch einmal vor das Mikrophon und rief „Lanna Rhomberg!“ hinein. Dann zog sie den Rabinen Schlüssel ab und steckte ihn zu sich.

Sie atmete noch erregt, als zwei russische Ingenieure und Zwan herbeigelaufen kamen.

„Was war das?! Hat Doktor Cleff Sie überfallen wollen?!“

Lanna nickte, nach der Erregung von plötzlicher Erschöpfung überwältigt.

„Und Sie haben ihn mit Jiu-Jitsu knock-out geworfen, Fräulein Doktor?! Bravo! Bravo! Das nenne ich tapfer sein!“

Zwan beugte sich über Dr. Cleff, der langsam ins Bewußtsein zurückkehrte. Das gutmütige Gesicht des Dieners war entsetzt vor Empörung und Zorn. Er zog die Knute aus dem hohen Stiefel und hieb auf den noch am Boden Liegenden los, wohin er gerade traf.

„Bravo, Zwan! Schlag zu! Ein Lump, der einer Frau gegenüber Gewalt anwendet, kann nicht genug Prügel bekommen!“

Lanna wandte sich ab.

Fürst Trufanoff betrat den Flur; sofort kam er herbeigeeilt.

Zwan ließ die Knute sinken, sah seinem Herrn aber entschlossen entgegen, bereit, jeden Tadel auf sich zu nehmen.

Einer der Ingenieure berichtete kurz.

Sofort stieg die Röte des Zorns ins Antlitz des Fürsten; in leidenschaftlicher Heftigkeit fuhr er Dr. Cleff an:

„Herr, wie können Sie es wagen, eine Dame anzugreifen, eine Dame, die unter meinem Schutze steht?! Sofort mußten Sie vor meine Waffe, wenn ich einen Pumpen, wie Sie es sind, satisfaktionsfähig hielt! Nicht genug damit, daß Sie Ihrem Chef die Pläne des „Ikarus XI“ gestohlen haben, wagen Sie es auch noch, sich in einer solchen Weise zu benehmen?!“

Ich werde dafür sorgen, daß Ihnen für die Zukunft das Handwerk gelegt bleibt!

In den Kielraum mit ihm! Ich will niemand mehr zumuten, seinen Anblick weiterhin ertragen zu müssen!“

Dr. Cleff wollte sich noch wehren, wollte auf den Radiorufversuch Lannas hinweisen, doch die empörten Ingenieure und Zwan ließen ihn nicht zu Worte kommen. Mit Hieben, Stößen und Puffen schleppten sie ihn an die Luke; sie öffneten sie und zwangen ihn, in den Kielraum hinabzuspringen.

Lanna hörte kaum die inständigen Bitten und Entschuldigungen des Fürsten.

Also doch! Dr. Cleff war es gewesen, der die Pläne gestohlen hatte, nicht ihr Vater, nicht Lutz!!

31.

Tag für Tag hatten Hermann Fahrensoll, Lutz Hartner und Maximiliane von Eib vor dem Radiolautsprecher gesessen, ohne, daß er auch nur einen Ton vermittelt hätte. Allmählich war Wieland Rhomberts Antlitz blaß und blässer geworden. Oft war er mehrmals in der Stunde gekommen, um sich mit hoffnungslosem Blick davon überzeugen zu müssen, daß tatsächlich keine Meldung eingegangen war; zuletzt blieb er im Zimmer, zerbrochen, apathisch, in düsterem Schweigen.

Auch Lutz Hartners Antlitz hatte sich verdüstert, doch trotz der auch auf ihm lastenden Sorge leitete er in Hartnädiger Energie das Werk in Wieland Rhomberts Vertretung; auch er brachte jeden freien Augenblick im Radiolzimmer zu.

Maximiliane von Eib bemühte sich, ihre schmerzliche Anteilnahme, die sie oft in Tränen ausbrechen ließ, nicht erkennen zu lassen. Hermann Fahrensoll zermarterte sich den Kopf nach einem Weg zur Aufhebung des Rätsels.

Weiter verrann Tag um Tag; der Lautsprecher blieb still.

Wieder waren die vier Wächter versammelt. Schwere als früher lastete die Depression auf ihnen; unausgesprochen erfüllte der Gedanke die Atmosphäre: Ob nicht doch ein Unglück geschehen ist?! Wird Lanna überhaupt noch unter den Lebenden weilen?!

Da! War das nicht Dr. Cleffs Stimme?!

Alle sprangen wie hochgeschleudert von den Stühlen.

„Sind wir endlich einmal allein, schöne Spröde?! Du glaubst nicht, wie heiß ich diesen Augenblick ersehnt habe!“ Undeutlich, leise, aber doch verständlich, klangen die Worte aus dem Lautsprecher heraus. Geräusche wie von einem kurzem Kampf folgten, ein schwerer Fall, dann klar und deutlich der Name „Lanna Rhomberg!“ gesprochen von Lannas Stimme!

„Lanna, Kind!“ Wieland Rhomberg eilte auf den Lautsprecher zu.

„A—u—h! Bitte, bitte Ruhe!“ baten Hermann Fahrensoll und Lutz Hartner; mit vor Erregung wild schlagenden Herzen standen sie vor dem Lautsprecher, der ihre Blide auf sich zwang, als müßte aus ihm heraus im nächsten Augenblick Lanna Rhomberg erscheinen.

Maximiliane von Eib umschlang resolut den Hals Wieland Rhomberts, küßte ihn und flüsterte ihm ins Ohr:

„Lanna lebt, lebt! Aber still sein, still sein jetzt!“

Wie aus weiter Ferne erklang das Geräusch eines Schlüssels, der im Schlosse umgedreht wurde; leise, durch die Türe in ihrer Tonstärke abgeschwächt, aber offenbar in der Erregung ausgesprochene russische und französische Worte folgten, dann vielfaches Klatschen wie von Hieben und empörte und zornige russische Laute.

Hermann Fahrensoll lauschte in schärfster Aufmerksamkeit, bis wieder die Stimme Dr. Cleffs laut wurde, die Geräusche sich mehr und mehr entfernten und Stille eintrat.

„Sie leben!“ Ein vielfacher Jubelruf erfüllte das Zimmer bis in den letzten Winkel hinein. Mit Tränen in den Augen umarmte Wieland Rhomberg einen nach dem andern. Lutz Hartner sah ihm schwer atmend in die Augen; er war der einzige, der in den heißen Jubel nicht rückhaltlos einzustimmen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)